

Kultur

Künstlergespräch

Darstellungen der übermächtigen Natur

Lucerne Festival: Salle Modulable wird konkret

In Luzern soll mit der Salle Modulable ein Campus entstehen, der sowohl die musikalische Ausbildung wie die Festivalproduktion umfasst. Die Initianten sehen eine Chance, sich als Musikstadt mit internationaler Ausstrahlung zu positionieren. In Luzern könne man einen ähnlichen Campus für die Schweiz schaffen, wie es das Beispiel des Lincoln Centers in New York vormache, sagte Intendant Michael Haefliger gestern. Ein Campus, der einerseits die musikalische Ausbildung umfasst und andererseits den Studenten die Möglichkeit von Auftritten an Festivals bietet. Die Kosten werden auf 100 Mio. Franken geschätzt. (sda)

CD-KRITIK

Gimma kann andere Sachen besser

«*I kann nid tanza, i kann andri Sacha besser*» singt Gimma auf seinem neuen Album «Hippie». Was dieses Andere sein soll, bleibt sein Geheimnis, hört man die Platte ganz zu Ende. Etwa singen? Schon lange hat Gian-Marco Schmid sein erstes Pop-Album angedroht, nun ist es da, produziert vom Hit-Garanten Roman Camenzind (Lovebugs, Baschi). Auch die junge Churer Jazzsängerin Nyna Cantieni, die in manchen Songs als Background-Vokalistin aushilft, kann den Schmalspur-Bergdisco-Sound nicht retten. Und auch nicht Gimmas Lyrics, die wieder einmal auf alles schiessen, was sich so bewegt, darunter auch er selbst.

Schmierige Synthesizerklänge, säuselnde Konservendosenstreicher und simple Beats ziehen sich durch die zwölf «Hippie»-Songs, bis auf einen alle komponiert – und gespielt – von Camenzind. Zuweilen bedient er sich dabei gar dreist an Chart-Erfolgen der letzten 20 Jahre. Nicht nur der Refrain des Titellieds kommt einem verdächtig bekannt vor: U2's «Angel of Harlem» hört man in «Engel vom Selig» – der einzige Song, der beim ersten Hinhören viel versprechend klingt – Kiss kommen einmal sogar explizit zu Ehren. Dazwischen trärät viel Scooter und DJ Ötzi, dann wieder plätscherts wie bei Oli P. Wem dieser Name nichts mehr sagt, soll sich glücklich schätzen.

Apropos Glück: Das Pop-Intermezzo ist nur ein neues – wenn auch verunglücktes – Kapitel in Gimmas Musikbiografie. Für den Sommer ist eine Fortsetzung der Zusammenarbeit mit dem Produzenten Claud geplant, mit dem er im Herbst «Iszeit» – das beste Album seit langem – veröffentlichte. Dann wird Gimma wohl zeigen, was er wirklich besser kann. Julian Reich

Gimma: Hippie, Phonag. Konzert am Samstag, 28. März, am Raiffeisen Indoor Festival in Disentis.



Gimmas Album «Hippie».

Reto Hänni und Conrad J. Godly diskutierten am Mittwoch in der Galerie Fasciati in Chur über die Gemeinsamkeiten von Literatur und bildender Kunst.

Von Aline Tannò

«Ich stand an der Weihnachtsausstellung vor diesem Bild und war elektrisiert», berichtete der Autor Reto Hänni von seiner ersten Begegnung mit Conrad J. Godlys Kunst. Denn Godly habe just jene Stimmung dargestellt, die er beim Verfassen des dritten Teils von «Helldunkel», dem 1994 mit dem Ingeborg-Bachmann-Preis ausgezeichneten Bilderbuch, vor Augen gehabt habe.

Es war eine Begegnung, die für Hänni nicht ohne Folgen blieb: Der Bündner Schriftsteller ging nach Hause und überarbeitete seinen Text. Anlässlich des Künstlergesprächs am Mittwoch in der Galerie Luciano Fasciati trug Hänni die neue Version des Textes vor, bevor er sich mit Godly über Unterschiede und Gemeinsamkeiten beider Kunstgattungen, den Umgang mit Landschaften und die Arbeitsprozesse unterhielt.

Hommage an die Natur

Godly, der die Malerei vor fünf Jahren nach zwanzigjähriger Pause wieder aufgenommen hat, versteht die gegenwärtige Ausstellung mit dem Titel «TeDeum» als Hommage an die Natur. Gleichzeitig verweise der Titel auf Bruckners «Te Deum».

Der Verweis auf Bruckners Komposition bestätigt den Eindruck, den der Betrachter des Bildes erhält: Hier prallen Urkräfte aufeinander, streitet der Himmel mit der Erde, während hoch oben, am oberen Bildrand, die Ruhe er-



Dieselben Kräfte, Gegensätze und Spannungen: Conrad J. Godly, Luciano Fasciati und Reto Hänni (von links) über Literatur und Malerei. (Foto Tamara Defilla)

reicht ist. Es fällt schwer, sich dieser Wirkung zu entziehen, sich nicht von der Monumentalität fangen nehmen zu lassen.

Ähnlich verhält es sich mit Hännis Text. Nicht nur durch das Thema Landschaft sind Text und Malerei jedoch miteinander verbunden. Mehr noch sind es dieselben Kräfte, Gegensätze und Spannungen, die sowohl in Godlys Malerei als auch in Hännis Text zutage treten. Die Kargheit der hochalpinen Natur wird bei beiden Künstlern ungeheuer bunt, abwechslungsreich. Während Hänni dies mit starker Rhythmisierung des Textes und ausgewählten rhetorischen Mitteln erreicht, bringt Godly die Topografien mit überschwänglichem Duktus und expressiver Kraft auf die Leinwand. Die Ölfarbe bleibt vielerorts dick aufgetragen zurück und bildet ihrerseits eine plastische Oberfläche,

deren Struktur stark an Gestein erinnert. Sogar die Arbeitsweisen der zwei Kunstschaffenden ähneln sich. «Ich habe keinen Plan, der Malprozess soll mich leiten», erzählt Godly dem Publikum. So auch Hänni, der das Schreiben als Spiel der Beziehungen auffasst, die durchs Schreiben erst entstehen.

«Malerei ist offener»

Indes bringen die verschiedenen Gattungen auch Unterschiede mit sich, sind sich die zwei einig. «In Conrads Malerei lässt sich viel mehr hineininterpretieren als in meine Texte. Malerei ist offener: Jeder Betrachter kann etwas anders sehen», meint Hänni.

Er selber habe den Beverin gesehen, zweifellos. «Dabei wusste ich, dass ich nur darum den Beverin sehe, weil ich ihn immer vor der Nase habe.» Seine Texte hingegen

müssten konkreter sein, um lesbar zu sein. So sieht denn nicht jeder in Godlys grossformatigen Darstellungen Gebirgszüge. Ebenso können sie als Wasser oder Sanddünen aufgefasst werden. Diesen Aspekt will Godly nach eigener Aussage in den nächsten Jahren weiterverfolgen: «Ich will herausfinden, wie viel Freiraum ich dem Betrachter für die Interpretation geben kann, ohne von der Landschaftsdarstellung abzuweichen.»

Diese Entwicklung ist in der aktuellen Ausstellung in der Galerie Fasciati bereits mit den Werken «Sankt» angetönt. Hier sind die Malereien fragiler, leichter. Ob noch immer Berge darin zu sehen sind, bleibt dem Betrachter zu entscheiden überlassen. Sicher ist, dass Godlys weiterer Weg mit Spannung zu verfolgen ist.

Die Ausstellung dauert noch bis zum 4. April. www.luciano-fasciati.ch.

PORTRÄT

Kampf gegen den Schatten des Vaters

Zeitlebens stand er im Schatten seines Vaters
Thomas Mann: Golo Mann, der heute 100 geworden wären.

Von Thomas Borchert

Thomas Mann warf auch 1994 noch beim Tode seines dritten Kindes einen langen Schatten: Golo Mann, inzwischen Büchner-Preisträger (1968) und als Historiker und politischer Publizist längst selbst berühmt, hatte sich ausbedungen, dass er auf einem Friedhof am Zürichsee weit abseits der väterlichen Familie bestattet werden sollte.

Aber eben doch auf demselben Friedhof in Kilchberg ZH. An der Last des Schriftsteller-Vaters mit Nobelpreisehren und der beiden schon jung berühmt gewordenen Geschwister Klaus und Erika hatte Golo Mann nach eigener Aussage sein Leben lang schwer zu tragen.

Er wirkte nach der Geburt am 27. März 1909 in München auf die Eltern «nicht so brillant» wie

die grösseren Geschwister, entwickelte sich zum melancholischen Eigenbrötler.

Dass sein Vater ihn für begabt hielt, habe er zum ersten Mal im Rentenalter beim Studium von Thomas Manns Tagebüchern erfahren, berichtete der Sohn bitter.

Trotz des auch zur Mutter Katia Mann gespannten Verhältnisses folgte er den Eltern, mit Unterbrechungen, stets auf deren Wegen: nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten in die Emigration nach Zürich, 1939 weiter in die USA.

Glücklich in Kalifornien

Hier unterrichtete er an einem Provinz-College im kalifornischen Claremont und bezeichnete diese Jahre später als die «glücklichsten meines Lebens». Nach dem Krieg liess sich Golo Mann wesentlich mehr Zeit mit der Rückkehr nach Europa als seine Eltern.

Endgültig verabschiedete er sich aus Kalifornien 1958, als sein Name in Deutschland mit Büchern wie «Vom Geist Amerikas» und der sehr erfolgreichen «Deut-

schen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts» (1958) immer bekannter wurde.

Während die angestrebte akademische Karriere als Historiker strandete, etablierte sich Mann zunehmend als politische Stimme. Lange vor der «Versöhnungspolitik» von Bundeskanzler Willy Brandt gegenüber osteuropäischen Staaten verlangte er die endgültige Anerkennung der Oder-Neisse-Grenze. Zum gros-



Golo Mann (1909-1994). (zVg)

sen schriftstellerischen Durchbruch wurde die 1971 veröffentlichte Wallenstein-Biografie. Mann gelang mit seinem Wälzer über den Feldherrn aus dem Dreissigjährigen Krieg ein Bestseller, der ihm auch überwiegend Lob der Fachwelt eintrug.

Ex-Liebhaber adoptiert

Politisch bewegte sich der passionierte Pfeifenraucher, der inzwischen wieder im elterlichen Haus in Kilchberg wohnte, nach rechts. 1980 setzte er sich für die Wahl von CSU-Chef Franz-Josef Strauss zum Bundeskanzler ein.

Seine Homosexualität behandelte Golo Mann in der Öffentlichkeit mit grösster Zurückhaltung. Er adoptierte einen zeitweiligen Partner – auch dies ein Versuch, sich der lebenslangen Umklammerung durch seinen Vater und dessen Familie zu entziehen.

Wegen zunehmender Altersschwäche und Demenz nahm ihn die Witwe seines Adoptivsohnes, Ingrid Beck-Mann, bei sich in Leverkusen auf und pflegte ihn bis zu seinem Tod. Golo Mann starb am 7. April 1994 in Leverkusen.